



FOTOS RAFAELA PRÖLL

INTERVIEW PATRICK HEIDMANN

## Intellektuelle, Künstler und andere Bürger hätten gern einen eigenständigen Staat behalten



Die Schauspielerin  
Claudia Michelsen über  
Herausforderungen im *Leben* und  
wichtige Veränderungen –  
nicht nur in *ihrem* Beruf.

**MAX:** Frau Michelsen, Sie übernehmen immer wieder Rollen in historischen Stoffen, doch Ihr neuer Kinofilm „In einem Land, das es nicht mehr gibt“ spielt nun zu einer Zeit, die Sie selbst miterlebt haben. War es für Sie etwas Besonderes, sich noch einmal der DDR kurz vor dem Mauerfall zu widmen?

**Claudia Michelsen:** Zunächst einmal war es etwas Besonderes, wiederholt mit Aelrun Goette arbeiten zu können. An dieser Geschichte hat sie sehr lange gearbeitet, auch weil sie teilweise autobiografisch ist. Und dass ich die Chefredakteurin der DDR-Modezeitschrift *Sybill* spielen durfte, kam dann für mich noch erfreulich dazu. Denn Anfang der 90er hat die große Sibylle Bergemann mal Fotos mit mir für diese Zeitschrift gemacht. Die Fotografen der *Sybill* waren und sind allesamt großartige Künstler, die Zeitgeschichte und Kunst miteinander verbunden haben. Und der Film ist eine kraftvolle Momentaufnahme dieser Zeit mit einer großartigen Hauptdarstellerin.

**MAX:** Realistischer?

**Michelsen:** Zumindest ist das eine DDR, die ich kenne, die aber so noch nicht erzählt wurde. Natürlich kommt in der Geschichte auch die Stasi vor, aber erst einmal ist es die Geschichte einer jungen Frau um 1988, gespielt von der wunderbaren Marlene Burow. Aber es geht auch um ein Gefühl der Freiheit, der Wildheit, der Kreativität, ein Gefühl, das wir alle hatten. Ein positives Lebensgefühl, ein anderes Miteinander, eine Kraft, die es gab, trotz kranken Systems.

**MAX:** Zu dem Lebensgefühl gehört auch, dass Veränderung in der Luft liegt. Fast fragt man sich, wie es weitergegangen wäre, wenn die Wende ausgeblieben wäre ...

**Michelsen:** Oder wenn sie „anders“ gekommen wäre. Tatsächlich ist ja etwas in Vergessenheit geraten: dass die meisten von uns damals auf etwas anderes gehofft hatten. Wir wollten nicht „BRD“ werden. Viele hätten gern einen eigenständigen, neuen Staat gegründet. Aber wir alle wissen, was dann kam. Wollt ihr Bananen und die Aussicht auf die dicke Westmark, Schlaraffenland und viele andere Versprechen, nun ja, und plötzlich gab es keine Chance mehr, etwas anderes umzusetzen, etwas Neues.



**MAX:** Sie betonen die guten Erinnerungen an das Leben in der DDR. Würden Sie im Rückblick sagen, dass Sie dort genug Raum hatten, zu wachsen und sich zu entfalten?

**Michelsen:** Nein, natürlich konnte man sich nicht so entfalten wie anderswo, auch weil das Reisen fehlte, das Entdecken der Welt, anderer Kulturen. Aber trotzdem bin ich in einem Land aufgewachsen, in dem aus Mangel Kreativität entstand. Menschen hatten eine klare Haltung zum System, diese und jene. Und Kunst und Theater hatten eine andere Funktion als heute, weil sie in direktem Dialog mit dem Publikum standen. Die Leute sind ins Theater gegangen, weil sie dort im stillen Einverständnis wussten, worüber wir miteinander reden. Gedankenfreiheit

konnte nicht unterbunden und zensiert werden. Das war aus künstlerischer Sicht enorm spannend.

**MAX:** War der politische Aspekt des Theaters für Sie ein Grund dafür, dass Sie als Jugendliche aus Dresden nach Berlin und an die Schauspielschule gingen?

**Michelsen:** Auf jeden Fall. Ich wollte eigentlich nicht Schauspielerin werden, sondern einfach ans Theater. Karriere, Ruhm, das hat mich nie interessiert und tut es bis heute nicht wirklich. Aber ich wollte dabei sein, wo Kunst zum politischen Sprachrohr wird und in einen Dialog mit den Leuten tritt. Es ging um die Inhalte, um die Geschichten, die man erzählen, um die Leute, die man damit erreichen konnte. Dann '89 der Mauerfall, damit war plötzlich dieser Antrieb weg, über den sich das Theater oder Kunst definierte. Alles musste sich neu sortieren. Freie Marktwirtschaft, das hatte ja keiner gelernt. Viele Menschen, die damit nicht klarkamen, hat es damals das Leben gekostet. Ich war '89 Anfang 20 und bereit

„Ich bin in einem Land aufgewachsen, in dem aus Mangel Kreativität entstand. Kunst und Theater hatten eine andere Funktion als heute.“

aufzubrechen in die weite Welt, eine Glücksgeneration.

**MAX:** Für viele war Berlin nach dem Mauerfall der spannendste Ort der Welt, doch Sie mochten die Stadt plötzlich nicht mehr. Warum nicht?

**Michelsen:** Eben weil so viele Leute in meinem Umfeld so orientierungslos waren, glaube ich. Am Theater wusste niemand mehr, was er machen sollte. Wir haben plötzlich an der Volksbühne eine Komödie auf die Bühne gebracht, nach dem Motto „wir machen jetzt Unterhaltung“. Dabei war so etwas vorher nie Thema. Hat dann auch überhaupt nicht funktioniert. Alle mussten schauen, wo sie bleiben. Dadurch entstand eine merkwürdige Form von Ellenbogengesellschaft, was es so vorher nicht gab. Jeder war auf der Suche, glücklich

CLAUDIA MICHELSEN IM WINTER 1973 IN DRESDEN.



**MAX:** Tatsächlich?

**Michelsen:** Ja, ich bin zwar durchaus gereist, aber nicht nach Paris. Da hatten sich solche Erwartungen und Klischeebilder aufgebaut, dass ich dachte, ich könne da nur mit einem Mann hinfahren, und verliebt müsste ich sein, mit allem Drum und Dran. Irgendwann hat's mir dann gereicht, und ich habe mich allein einfach in meinen alten, sehr klapprigen Golf gesetzt und bin nach Paris gefahren. Als der Golf und ich es dann tatsächlich geschafft hatten, bin ich erst mal zehn Stunden gelaufen und gelaufen und gelaufen.

**MAX:** Dachten Sie darüber nach, dort noch einmal neu anzufangen?

**Michelsen:** Ja, ich wollte das ganz unbedingt. Ich hatte das Glück für einen Film von Jean-Luc Godard gearbeitet zu haben (den Film „Deutschland Neu(n) Null“, *Anm. der Redaktion*), und ich hatte schnell ein Angebot einer Pariser Agentur. Es wäre sicherlich die richtige Entscheidung für die „Karriere“ gewesen, aber die Liebe wollte, dass es anders kommt. Dass ich letztlich nicht nach Paris gegangen bin, hatte dann damit zu tun, dass ich meinen ersten Mann kennengelernt habe.

**MAX:** Mit dem sind Sie dann stattdessen nach Los Angeles gezogen.

**Michelsen:** Nein, er lebte bereits dort. Und ich wollte eigentlich nicht nach Amerika, aber dann war ich mit Mitte 20 plötzlich doch auf einem anderen Kontinent. Das war letztlich sehr heilsam und eine wirklich gute Zeit. Ich war fast die gesamte Clinton-Ära über da, das Land war im Aufbruch, eine gute Zeit für viele.

zwar ob der neuen Freiheit aber auch überfordert.

**MAX:** Ihr Sehnsuchtsort damals war zunächst Paris, nicht wahr?

**Michelsen:** Schon immer, schon als junges Mädchen war Paris Sehnsuchtsort so liebe. Später habe ich dann natürlich Simone de Beauvoir und Sartre gelesen und wollte am liebsten in das Paris der Fünfziger. Der Traum von Paris war so groß, dass ich dann nach dem Fall der Mauer erst einmal vier Jahre lang nicht hingefahren bin, vor lauter Ohnmacht.



1984 AUF DEM WEG ZUR OSTSEE, EIN JAHR BEVOR SIE AN DIE SCHAUSPIELSCHULE GIING.



**MAX:** *Trotzdem sagen Sie, Sie seien an der Zeit in Los Angeles gewachsen?*

**Michelsen:** Auf jeden Fall. Ich würde jedem jungen Menschen immer raten, das Gewohnte zu verlassen. Selbst wenn man irgendwann zurückkommt, ist der Rucksack danach etwas voller als vorher.

**MAX:** *Der kurze Gedanke, es könnte vorbei sein mit der Schauspielerei – hat der Ihnen Angst gemacht?*

**Michelsen:** Nein, damit hätte ich mich anfreunden können. Die Schauspielerei ist nicht mein Leben. Ich mache das wirklich sehr gern und bin irre glücklich und dankbar, wenn ich mit großartigen Leuten gute Geschichten erzählen darf. Aber wenn das alles irgendwann nicht mehr so funktionieren sollte, dann mache ich halt etwas anderes. Billy Wilder hat mal gesagt, „It’s just another movie“. Und irgendwie ist da ja auch was dran, an der Vergänglichkeit. Aber trotzdem liebe ich sehr, was ich tue, meistens jedenfalls.

**MAX:** *Dann sind Sie gar nicht ebrgeizig?*

**Michelsen:** Nicht mit Blick auf meine Karriere jedenfalls. Bezogen auf ein bestimmtes Projekt geht es mir schon darum, dass die Sache so gut wie möglich wird. Was ich nur schwer ertragen kann, ist Beliebigkeit, zumal bei Menschen, mit denen ich arbeite. Wenn die Neugier verloren geht und das Interesse, mal etwas Anderes, Neues zu erzählen, das finde ich schrecklich.

**MAX:** *Sind Sie dafür zu sehr Perfektionistin?*

**Michelsen:** Nein, mit Perfektionismus hat das nichts zu tun. Wir stellen uns im besten Fall in den Dienst einer Geschichte, eines Autors, einer Figur. Und wenn ich da das Gefühl habe, dass das Potenzial nicht ausgeschöpft wird, nicht alles erzählt wird, was es braucht, dann macht mich das nervös, ja.

**MAX:** *In welchem Sinne war das heilsam?*

**Michelsen:** Bis dahin war meine Welt, mein Universum „Theater“ gewesen. Ich war ja sehr jung, als ich an die Schauspielschule nach Berlin ging, ich kannte kaum etwas anderes. Dann Engagements an der Volksbühne, Schaubühne, am Deutschen Theater – ich hatte wirklich großes Glück und möchte das nicht missen. Aber dann kam ich nach Los Angeles, und da interessierte sich kein Mensch für die Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz. Mein altes Universum spielte keine Rolle mehr. Stattdessen befand ich mich in einem Land, wo alle irre freundlich und leicht waren. Ich habe das als sehr heilsam empfunden und bin dort wirklich auf ganz neue Weise gewachsen und ein Stück mehr zu mir gekommen. Auch weil ich eigentlich dachte, dass mein Beruf nun zu Ende ist.

**MAX:** *Dort beruflich Fuß fassen wollten Sie nicht?*

**Michelsen:** Anfangs sprach ich kein Englisch, das musste ich erst einmal lernen. Und dann war der Plan durchaus, vielleicht dort zu arbeiten, wenn es sich ergibt. Ich war sogar eine Zeit lang bei einer großen Agentur unter Vertrag. Aber ich hatte gerade meine erste Tochter bekommen, sie war ein halbes Jahr alt, und ich fand mich plötzlich nur noch im Auto wieder, um von einem Casting zum nächsten zu fahren. Irgendwann habe ich das wieder sein lassen, weil ich die Zeit mit meiner Tochter nicht versäumen wollte. Karriere war nicht der Fokus.





1973 IN DRESDEN.



Produktion: Josephine Kaatz; Fotografie und Locationscouting: Rafaela Pröll; Styling: Jan Pokorný; Hair/Make Up: Rebecca Schmitz / Nina Klein; Artist Management: Katy Steinfeld / Steinfeld PR und Management. Vielen Dank an das Team vom Babylon Berlin Kino für ihre Unterstützung sowie einen großen Dank an Max Mara, COS und Zalando.

**MAX:** Von der vermeintlichen Altersmilde noch mal zurück in die Jugend und zu den Fotos, die Sie mitgebracht haben. Aufzweien davon sind Sie mit einer Kamera zu sehen, einmal als kleines Kind und einmal als Jugendliche ...

**Michelsen:** Fotografie hat mich tatsächlich schon immer interessiert. Das festgehaltene Bild, der Moment. Bilder als Komposition, die Kamera als Geschichtenerzähler. Eine Ebene, die für mich beim Filmemachen enorm wichtig ist. Es gibt das Geschriebene, das Gesprochene, das Gefühlte und nun die Entscheidung, was das Kameraauge, also auch das Publikum sehen darf oder soll. Die Kamera ist für mich seit jeher ein enorm wichtiger Partner bei der Arbeit, fast wie eine Liebesbeziehung. Das Auge, mit dem man immer in Verbindung steht. Aber Fotografie hat sich verändert, weil jeder zu jedem Zeitpunkt alles und jedes Ding fotografieren und diese Massenproduktion ins mediale Universum

schleudern kann. Unendlich viele Momentaufnahmen, die meiner Meinung nach leider nur selten noch wirklich eine Bedeutung haben. Entwertet durch Inflation. Auch verwundert es mich immer wieder, wie normal es doch geworden ist, dass man sich heutzutage in jeglicher Lebenslage „selbst“ fotografiert. Irre, wie schnell das alles ging, was macht das mit dem Selbstwertgefühl, würde mich echt interessieren. Ist denn nicht der Blick nach außen viel spannender als der auf sich selbst? Nun ja. Wahrscheinlich braucht es auch diese Phase.

**MAX:** Werden Sie dann zur Kämpferin für die Kunst?

**Michelsen:** Ich hoffe, dass ich das immer bin. Und ich hoffe, dass nie Bequemlichkeit und Beliebigkeit übernehmen werden. Früher bin ich sicherlich schneller gegen Wände gelaufen damit, weil ich das war, was man bei Männern meinungsstark und bei Frauen dann schnell kompliziert nennt. Aber inzwischen kann ich manche Dinge anders tolerieren oder sagen wir, diplomatischer agieren, vielleicht ist das schon ein Hauch von Altersmilde? Natürlich suche ich immer noch den Dialog, fordernd, aber liebevoll. Und solange uns die Neugier miteinander und aufeinander erhalten bleibt, ist alles gut.



„Jeder kann zu jedem Zeitpunkt alles und jedes Ding fotografieren und ins mediale Universum schleudern. Unendlich viele Momentaufnahmen, die leider nur noch selten eine Bedeutung haben. Entwertet durch Inflation.“

**MAX:** Wissen Sie noch, wann diese beiden alten Fotos von Ihnen entstanden sind?

**Michelsen:** Auf dem älteren müsste ich im Garten meiner Großeltern sein, außerhalb von Dresden. Mein Großvater hatte mehrere Kameras, mit denen haben wir oft Fotos gemacht, natürlich noch auf Film. Später hatte dann Jürgen Michelsen, mein Adoptivvater, eine Dunkelkammer, in welcher wir viel mit Fotografie experimentiert und die Fotos selbst entwickelt haben. Wie eben das zweite Foto auch, entstanden an der Ostsee. Zwei Momentaufnahmen, die bleiben.

**MAX:** Frau Michelsen, wir danken für dieses Gespräch! 📸



1975 EINSCHULUNG IN DRESDEN.